

Differenzierungen im Umgang mit Unsicherheiten und deren Nutzen für die Risikodebatte

Evers, Adalbert

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Evers, A. (1987). Differenzierungen im Umgang mit Unsicherheiten und deren Nutzen für die Risikodebatte. In J. Friedrichs (Hrsg.), *23. Deutscher Soziologentag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen* (S. 516-521). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-150510>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Differenzierungen im Umgang mit Unsicherheiten und deren Nutzen für die Risikodebatte

Adalbert Evers (Wien)

Die "Risiken der atomaren Energiegewinnung", das meint in der Umgangssprache - wie auch die Diskussionen über Tschernobyl zeigten - ein breites Spektrum von Dingen: von einem Laborwert bis zur Angst vor der Unmöglichkeit, die Gefahren und Unsicherheiten eines Fortschrittmodells zu beherrschen, das man einmal mit soviel Zukunftsvertrauen in Gang gesetzt hat.

Im folgenden soll versucht werden, den Nutzen einer Differenzierung für die sozialwissenschaftliche aber auch öffentliche Debatte sichtbar zu machen, die an Stelle der ubiquitären Verwendung des Risikobegriffs Differenzierungen im Umgang mit Unsicherheit setzt und dabei versucht, Begriffe wie Risiko, Gefahr und Ungewißheit zu unterscheiden und aufeinander zu beziehen. Eine solche Differenzierung macht sichtbar, daß Techniken der Risikobestimmung, -sicherung und -abgeltung zugespitzte Formen, nicht aber Ersatz gesellschaftlicher Lernprozesse im Umgang mit den Herausforderungen sozialen Wandels sein können, Herausforderungen, die wir (Nowotny/Evers 1987) als "Umgang mit Unsicherheit" gefaßt haben.

Von der Gefahr zum Risiko

Die heute in der Umgangssprache so beliebte ubiquitäre Verwendung des Risikobegriffs macht offensichtlich wenig Sinn. Tatsächlich gibt es kaum eine Handlung, einen Schritt oder eine Lebensäußerung, die nicht ein Risiko in sich birgt, insoweit ihre Konsequenzen nie vollständig absehbar sind (der Aspekt der Ungewißheit) und mit jeder Handlung neben ihrem Nutzen mögliche Schäden verknüpft sein können (der Aspekt der Gefahr). Mehr Sinn macht der Umgang mit dem Begriff Risiko erst dort, wo aus der unbegrenzten Fülle von Handlungen und damit auch Ungewißheiten und Gefahren einzelne im gesellschaftlichen Diskurs herausgegriffen, genauer thematisiert und abgegrenzt werden. Nicht zufällig entstammt ja der Risikobegriff dem italienischen "risco" und hing dort mit den Fährnissen einer zentralen ökonomischen Aktivität, der Handelsschifffahrt zusammen. Im ökonomischen Bereich

war es der Gesellschaft historisch zuerst möglich, unbestimmte Gefahren einzugrenzen, zu benennen und gewissermaßen rechenhaft zu machen: als eine Gefahr in einem abgegrenzten Zeitraum, bei einer festgelegten Eintrittswahrscheinlichkeit und mit einer bemessenen Valorisierung des Schadens. Dieser Festlegung und Berechnung von ökonomischen Risiken entsprach eine institutionelle Form und soziale Technik der Regulation: die Assekuranz, das Versicherungswesen, das nicht zufällig im Kontext der Entwicklung des Handelskapitalismus seine erste große Blüte erlebte. Die zweite große Blütezeit ergab sich mit der Verwandlung von Gefahren für das soziale Leben in soziale Risiken: mit der Versicherung gegen die Invalidität, den Krankheitsfall, das plötzliche Ableben und das Alter. Sozialversicherungen, mit denen Gefahren öffentlich festgelegt, definiert, valorisiert und somit zu Risiken verwandelt werden, sind zum Rückgrat dessen geworden, das wir heute als das System wohlfahrtsstaatlicher Sicherungen kennen. In einer jüngst erschienenen großen Studie (1986) geht der französische Sozialwissenschaftler Francios Ewald, ein früherer Assistent Foucaults, sogar so weit, das gesamte institutionelle System wohlfahrtsstaatlicher Regulierungen als ein komplexes System der Verwandlung von relativ unbestimmten Gefahren in sozial anerkannte, definierte und valorisierte Risiken anzusehen.

Wie wir sehen, besteht in allen Fällen das Besondere darin, daß man das Risiko gewissermaßen als einen aus dem beliebigen Bereich privaten Umgangs in die Sphäre gesellschaftlicher Anerkennung und Verhandlung transponierten Gegenstand fassen kann, der sozialer Festlegungen und Vereinbarungen bedarf, die bis hin zu ökonomisch-technischen und naturwissenschaftlichen Vermessungen führen. Risiko mithin als "sozialisierte", "vermessene" und schließlich auch über technische Institutionen "regulierte" Gefahr. (Von hierher wäre auch eine Kritik an U. Beck's (1986) Thematisierung der "Risikogesellschaft" zu entwickeln, in der die weite Fassung des Risikobegriffs nicht nur produktive Phantasie freisetzt, sondern auch analytische Möglichkeiten verstellt.)

Vom Risiko zurück zur Gefahr

Neben anderen haben die Arbeiten von Meyer-Abich/Schefold und Mitarbeitern (1986) auf etwas aufmerksam gemacht, was das Risikokonzept auch dort noch, wo man es verhaltenspsychologisch auszuweiten versucht hatte, nicht fassen konnte: die subjektive und intersubjektive Vermittlung von Gefahrenbe-

nennung und -bewertungen. Untersuchungen wie die von Frederichs/Bechmann/Gloede (1983) u.a. zeigten, daß jene, die sich in Initiativen und Neuorientierungen auf eine andere Wertung von Umwelt und Technologie zubewegt hatten, auch die Nutzung der Atomenergie anders bewerteten, als jene, deren Welt- und Fortschrittsbilder noch vom herkömmlichen Technik- und Fortschrittsvertrauen geprägt waren. Es handelte sich bei solchen "subjektiven" Risikobewertungen eben nicht um Abstriche von einer "objektiven" Rationalität, sondern eine andere historische und soziale, nicht bereits instrumentell gewendete Form der Rationalität. Vor der Berechenbarkeit von Risiken, das machten diese Arbeiten deutlich, liegt das weite Feld des Streits um und der Verständigung auf gesellschaftliche Projekte, Entwicklungen und ihre Gefahren.

Somit betrifft also die erste große - wenn man so will - "Teilmenge", die mit dem Begriff der Unsicherheit bezeichnet werden soll, Gefahren: ökonomisch, sozial oder technisch induzierte Gefahren, die zumindestens zu großen Teilen in sozial anerkannte und regulierte Risiken verwandelt werden können. Ein großer Teil der Institutionen des modernen Interventionsstaates, seiner rechtlichen Regelungen, Normen, Routinen etc. kann als eine Form der Begrenzung und Regulierung von Formen der Gefahr verstanden werden. Das war schon zuvor einmal angesprochen worden, und es hat sich um diese Thematik eine ganze Schule sozialwissenschaftlicher Arbeiten gebildet, die man die "Regulationsschule" nennt (dazu u.a.: Aglietta/Brender 1984). Hier wird deutlich, daß das, was im Risikokonzept als Prozeß eines wissenschaftlich-technischen Dezisionismus gefaßt wird, tatsächlich vorgängig als ein Prozeß sozialer Konflikte und Verhandlungen verstanden werden muß.

Wissen und Kompetenz: die subjektive Seite des Umgangs mit Unsicherheit

Neben einer solchen Thematisierung der "objektiven" Dimension des Umgangs mit Unsicherheit als Verwandlung von Gefahren in Risiken muß aber auch die andere "subjektive" Seite der Unsicherheitsproblematik herausgearbeitet werden. F.X. Kaufmann hat dies in seiner bereits 1973 erschienenen Arbeit über "Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem" als Frage der Sicherheit gebenden "Innengaranten" bezeichnet und in der Nähe solcher Begriffe wie "Selbstsicherheit" verortet. Die damit angesprochenen subjektiven Möglichkeiten individueller und kollektiver sozialer Akteure im

Umgang mit Unsicherheit betreffen vor allem die Dimension von Ungewißheit, Wissen und damit auch Selbstsicherheit.

1. Sicherheit/Unsicherheit hat im individuellen wie gesellschaftlichen Rahmen mit dem (Nicht)vorhandensein fragloser Gewißeiten, kultureller Traditionen und gesellschaftlicher Wertorientierungen zu tun, über die der Einzelne und die Gesellschaft ihre Identität finden. Eine Unsicherheit derart grundlegender Art, die in der Auseinandersetzung um die atomare Energienutzung verstärkt wurde, war ja z.B. der Verlust der uralten fraglosen Gewißeit von der Objektivität des technischen Fortschritts gewesen.
2. Eine zweite Dimension dieser Problematik von Unsicherheit, nicht als Gefahr, sondern als Ungewißheit, betrifft die gesellschaftlichen Wissensbestände und Fertigkeiten. Gemeint sind damit nicht nur die Formen des technischen, natur- und sozialwissenschaftlichen Wissens, sondern auch die Bestände sozialen Wissens, wie sie sich in beruflichen Fertigkeiten, Qualifikationen und im Alltagswissen manifestieren. Mit dem Fortschritt der Wissenschaften, in dem Sicherheit immer weniger auf Glauben und immer mehr auf Wissen gegründet werden mußte, ist auch die Zerstörung des Bildes von der Objektivität des Wissens verbunden. Mit dem Wissensfortschritt sind paradoxerweise die Möglichkeiten gesunken mit Gewißeit "so und nicht anders" zu sagen. Dasselbe gilt für die Möglichkeiten und Grenzen der Kontrolle und Planung technologischen und sozialen Fortschritts. Deren Effekte und Folgewirkungen mit ihren neu induzierten Gefahren und Verunsicherungen sind prinzipiell nur begrenzt voraussehbar und beherrschbar. Auch deshalb geht es nicht um die weitestgehende Beseitigung von sondern um den Umgang mit Unsicherheit.
3. Eine dritte und letzte Dimension der Sicherheits-/Unsicherheitsproblematik läßt sich mit den Stichworten Selbstsicherheit/soziale Kompetenz umschreiben. Mit Selbstsicherheit und sozialer Kompetenz meinen wir jene nur im praktischen Umgang mit Herausforderungen erwerb- baren Fähigkeiten, sich vermuteten Herausforderungen stellen und sich in gesellschaftlichen Konflikten behaupten zu können - alles Lernprozesse, die in hohem Maße auf der sozialen Interaktion beruhen. Neue kulturelle und soziale Bewegungen, aber auch die Geschichte der Arbeiterbewegung geben uns eindrucksvolle Beispiele von solchem sozialen Lernen und dem

Erwerb dessen, was man im Unterschied zu technisch-instrumentellen Fertigkeiten als "Orientierungswissen" und Zuwachs an gesellschaftlicher Souveränität bezeichnen könnte.

Umgang mit Unsicherheit bezeichnet also ein Spannungsfeld zwischen gesellschaftlichen Gefahren und Herausforderungen auf der einen Seite und sozialen Fähigkeiten als Sicherheiten der Identität und kulturellen Orientierung des Wissens und der sozialen Kompetenz auf der anderen Seite.

Vom Nutzen der Differenzierung

Die gegenwärtige Risikodebatte - in der Öffentlichkeit, aber auch auf Foren wie dem Soziologentag - ist geprägt von einem Streit mit bemerkenswerten Fronten. Auf der einen Seite stehen die Betreiber und Beteiligten an den Studien, in denen es um die exakte Vermessung von Risiken und um Vorschläge zur Festlegung von Toleranzgrenzen geht; auf der anderen Seite stehen die Kritiker, deren Bemühen sich vor allem darauf konzentriert, ideologische Vorannahmen der Verfahren, ihre Unzulänglichkeit und potentielle Manipulation von interessierter Seite nachzuweisen. Daß es sich dabei um eine falsche oder zumindestens das eigentliche Problem teilweise verdeckende Frontstellung handelt, wird mit dem Versuch, im Rahmen des weiten Begriffs der "Unsicherheit" die engeren Bereiche von Risiko, Gefahr und Ungewißheit zu differenzieren, besser sichtbar. Auf Messen und Festlegen von Risiko(grenzen) wird man bei aller Kritik ja nicht verzichten können, selbst wenn es gelänge, die atomare Technologie, auf die sich ein Großteil des gegenwärtigen Streites konzentriert, zurückzudrängen. Das Problem besteht vielmehr darin, wie technische Verfahren der Messung und Entscheidung über Belastungsgrenzen mit Verfahren sozialer Definition und Bewertung im gesellschaftspolitischen Raum verbunden werden können: wie aus Gefahren Risiken werden. Heute bauen technische Risikomessungen sowie allein auf Expertise und politische Entscheidungen gegründete Risikoschwellenfestlegungen nicht auf vorgelagerten gesellschaftlichen "Verhandlungen" der Gefahren einer Technologie auf. Sie ignorieren sie vielmehr, oder geben gar vor, sie ersetzen zu können. Darüber hinaus versucht ein Großteil der heutigen Regulierung von Risiken mit Mitteln technischer Meß- und Kontrollapparate und politisch administrativer Entscheidung die massiven gesellschaftlichen Ungewißheiten, die sich im Streit um Wertorientierungen, notwendige soziale Qualifikation, aber auch in Ohnmachtsgefühlen und

vielfachem Mangel an Selbstsicherheit äußern, einfach zu überspielen. Damit werden politische Entscheidungen zu einem Dezisionismus der Macht statt zum Ausdruck gesellschaftlicher Präferenzen. Und wissenschaftlich-technische Expertise wird zu einem Surrogat statt zu einem Mittel der Intensivierung und Belebung öffentlicher Konflikte und Verhandlungen. In einer solchen Situation geht die Ausweitung technokratischer Macht einher mit wachsender individueller und gesellschaftlicher Ohnmacht. Und in diesem Kontext ist es zwar irreführend, aber doch nur allzu verständlich, daß heute die Verfahren der Risikomessung und -festlegung als solche an den Pranger gestellt werden und nicht zuerst die mangelhaften und verdrängten sozialen Voraussetzungen von denen diese Verfahren heute eine so negative Prägung erhalten.

Literatur

- AGLIETTA, M./BRENDER, A. 1984: Les métamorphoses de la société salariale, Paris
- BECK, U. 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/Main
- EVERS, A., NOWOTNY, H. 1987: Über den Umgang mit Unsicherheit. Die Entdeckung der Gestaltbarkeit von Gesellschaft, Frankfurt/Main (erscheint im Herbst)
- EVERS, A., NOWOTNY, N. 1987: Im Umgang mit Unsicherheit Orientierungen gewinnen oder: vom gesellschaftlichen Nutzen der Sozialwissenschaften, in: BECK, U./BONSS, W. (Hrg.): Verwendungszusammenhänge sozialwissenschaftlicher Forschung, Frankfurt/Main (erscheint im Herbst)
- FREDERICHS, G./BECHMANN, G./GLOEDE, F. 1983: Großtechnologien in der gesellschaftlichen Kontroverse. KfK 3342 Kernforschungszentrum Karlsruhe
- KAUFMANN, F.X. 1973: Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem, Stuttgart
- MEYER-ABICH, K.M./SCHEFOLD, B. 1986: Die Grenzen der Atomwirtschaft, München